



Carl Karg

# Karl Hermann Karg †.

Gedächtnisrede von Oberarzt Dr. Hentschel.

Noch ist kein Jahr dahingegangen, seit wir uns an dieser Stelle zu ernster Gedächtnisfeier für unseren nach einem langen, arbeitsreichen Leben verstorbenen Vorsitzenden und zuletzt Ehrenvorsitzenden, Herrn Professor Dr. Wünsche versammelt hatten, und doch hat uns der Stunden-schlag wieder zur Erfüllung der gleichen Pflicht hierher gerufen: Der Verein für Naturkunde hat durch den plötzlichen Tod des Herrn Ober-medizinalrat Professor Dr. Karg, Direktors am Königlichen Krankenstift Zwickau, wiederum den Verlust seines Vorsitzenden zu beklagen.

Den Mitgliedern des Vereins für Naturkunde schließt sich heute aus allen Schichten der Bevölkerung die Menge derer an, die wie auch wir noch immer tief erschüttert mit uns das Weh des Herzens in befreiender Totenklage laut werden lassen, die mit uns in gemeinsamer ernster Feier des Entschlafenen in dankbarer Liebe und Verehrung gedenken wollen.

Der Mann, der so vielen Kranken geholfen hatte, dessen Hand so viele Wunden geheilt, so manches Leben vor frühzeitigem Tode bewahrt hatte, der so viel Liebe gesät ohne Ansehen der Person, der Mann schien uns durch die Wurzeln tausendfältiger Gegenliebe festverwachsen zu sein in unserer Stadt für viele Jahre noch, als ein furchtbares Verhängnis auf einer Automobilfahrt am 1. September 1905 seinem Leben ein Ziel setzte.

Noch am Morgen dieses Tages hatte Professor Karg die äußerst schwierige Entfernung eines Mastdarmkrebsses ausgeführt und in gewohnter Weise seine ärztliche Tätigkeit verrichtet; von neuen Plänen für die bevorstehende Naturforscherversammlung in Meran erfüllt hatte er mit mir im Laufe der letzten Wochen — und noch am Tage vor seinem Tode — bis in die späte Nacht hinein Mikrophotographien aufgenommen, die er in Meran gelegentlich seines Vortrags über Strahlenpilzkrankheit zu demonstrieren gedachte. Dies schöne Zusammenwirken schien die Gewähr für seine Dauer auf viele glückliche segenbringende Jahre in sich zu tragen. Mit Wehmut gedenke ich nun dieser Stunden, die ich mit meinem hochverehrten Lehrer, der mir seit vielen Jahren ein väterlicher Freund und Berater gewesen, habe verleben dürfen. Wir alle wissen, wie viel Belehrung und Anregung wir dem Verstorbenen verdanken, der nicht zuletzt zugunsten der Bestrebungen unseres Vereins aus eigenen Mitteln den großen Zeiß'schen Apparat für Mikrophotographie und Projektion erworben hatte, um das wissenschaftliche Leben im Verein für Naturkunde immer mehr zu bereichern und die Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse wesentlich zu fördern. Noch frisch in unserer

Erinnerung sind die hervorragend schönen, durch leichtverständliche Erläuterungen ergänzten Projektionen von Gehirn- und Nervenpräparaten. Durch seine rege Anteilnahme an meinen eigenen Untersuchungen ermöglichte er die Projektion von Blutpräparaten, normalen oder kranken Menschen entstammend, ferner von den Protozoen der Malaria, von Trypanosomen, Myxosporidien, Diatomeen und anderen Protisten und unterstützte in gleicher Weise die Vorführung meiner zoologischen Präparate aus Neapel. Er förderte die Kenntnis der Embryologie und sowohl der normalen wie ganz besonders auch der pathologischen Anatomie des Menschen, war er doch unermüdlich bis in die letzten Tage für unsere Interessen tätig. Er fehlte in keiner Sitzung, die unter seiner Leitung stets einen harmonischen Verlauf nahmen, da er auch im schärfsten Kampfe der Meinungen immer das Einigende, das höhere, allen gemeinsame Ziel hervorzuheben verstand und jedem so zu seinem Rechte verhalf, ohne daß sich einer verletzt oder gekränkt hätte fühlen können.

Bei solchen Erinnerungen wird der Schmerz um den durch jähen Tod uns Entrissenen von neuem entfacht und bittere Worte der Anklage gegen das Schicksal wollen über unsere Lippen. Wir alle, und gerade wir Ärzte erfahren ja tagtäglich die erschütternde Wahrheit des Dichterswortes:

„Mitten wir im Leben sind  
Von dem Tod umfange“,

wir wissen alle, daß wir nur Gäste sind hier auf Erden, vergänglich wie das Gras und des Grases Blume.

Zu allen Zeiten, bei allen Nationen klingt dieser Ton an: „Dein Haus, dein Heim — betrachte es nur als eine Herberge“, sagt Seneca. Um so brennender wird da die Qual des Daseins, das so wenig Glück und soviel Schmerzen umfaßt, und mächtiger schwillt auch der Ton der Klage an: „Es ist besser, nicht geboren zu sein“ — singt schon frühe der Dichter, und Byron wiederholt es:

Zähl' jede frohe Stund' im Leben,  
Zähl' deine Tage frei von Pein  
Und wisse, was sie dir auch geben,  
Noch besser ist es, nicht zu sein.

Und doch ist die Furcht vor dem Tode, vor der Vernichtung allem Lebenden eingeboren. Das Studium der Natur lehrt uns immer neue Wege kennen, die das Leben einschlägt, um vor dem Tode zu fliehen. Die fuga mortis ist ein Instinkt, ein tiefeingewurzelter Trieb jeglichen Lebens, dem auch der Mensch völlig unterworfen ist. Daher ist es auch stets ein echter Trost, wenn wir erfahren, daß einem geliebten Menschen der Todeskampf erspart war. Ja, wir nennen es wohl gar ein Glück für ihn, wenn sein Leben plötzlich, ohne Schmerz, ohne Angst erlosch, und mancher wünscht, daß ihn ein gütiges Schicksal gleicherweise vor den Schrecken des Todeskampfes bewahre. Wie furchtbar, wie grauenvoll

ist aber auch das Ringen eines jungen Lebens, das rettungslos dem Tode verfallen noch Herr seiner Sinne geblieben ist! Welche Schrecken, welche Folterqualen mag der Unglückliche erdulden, der noch lebend unter den zermalmenden Rädern der Maschine hervorgezogen wird, der als Schiffbrüchiger auf weiter Wasserwüste treibend seine Kräfte immer mehr erlahmen fühlt, der in tiefem Schachte verschüttet dem Ersticken oder gar dem Verhungern preisgegeben ist, und vergebens gegen die Felsenwand seines Gefängnisses und Grabes zugleich immer wieder sich stemmt, der, in die Fuge den Finger bohrend, kaum ein Steinchen der gefühllosen Mauer bewegen kann, der immer weiter hastet, von der bis zum Wahnsinn sich steigernden Todesangst gepeitscht. Wer je die Erstickungsqualen eines Kindes hat sehen müssen, dem der Würgengel Diphtheritis immer weiter hinab die Luftwege verlegte, wie es mit den Ärmchen in die Luft greifend sich ruhelos umherwirft, in Todesangst das Köpfchen an die Stäbe des Bettes mit Heftigkeit anschlagend — in all diese Todesnöte denke dich selber hinein, denke — du bist der Mann — und du weißt ja nicht, was dich einst trifft — nur daß es auch dich trifft, sicherlich trifft! Daß deine Hand, in der noch volles warmes Leben pulst — sieh sie nur an —, einmal kalt sein wird und starr, sicherlich; daß dein liebstes, deine Kinderchen, vielleicht morgen schon verwaist sind, des Vaters, der Mutter Liebe, ach, so sehnsüchtig gedenkend, wer weiß es, wer denkt daran! Vielleicht dachte in kummervoller Stunde einmal der Verstorbene daran? Aber im Angesicht des Todes werden diese Qualen sicher nicht fehlen. Selbst im Hartherzigsten muß sich da der Wunsch regen nach einem raschen, unerwarteten Tode. Deshalb ist es für uns auch ein tröstliches, mit dem Schicksal aussöhnendes Moment, daß wir überzeugt sein dürfen, das Ende des uns lieben und teuren Mannes ist frei von all den Qualen der Todesfurcht gewesen.

Diese beruhigende Gewißheit und die Erinnerung an ein gütiges Geschick, das uns die Jahre bisher in diesem an Geist wie Charakter hervorragenden Manne einen unermüdlichen Lehrer und opferwilligen Freund schenkte, sie ist der einzige Trost bei dem schweren, in seiner Tragweite noch immer nicht abzuschätzenden Verluste. —

Um für die Eigenart eines Menschen das rechte Verständnis zu gewinnen, um an die Leistungen und Erfolge eines auf so hervorragenden Posten berufenen Mannes wie Karg den richtigen Maßstab anlegen zu können, ist es unbedingt erforderlich, den Lebenslauf dieses Menschen ganz besonders in seinen Anfängen kennen zu lernen.

Die Höhe der erreichten Lebensstellung gibt an sich keinen Anhaltspunkt für den Wert der Person; erst dann finden wir den wahren Gesichtswinkel, wenn wir den Weg bis zum Erfolg, wenn wir den Ausgangspunkt kennen.

Fürst zu sein, Herrscher über Millionen, was hat das zu bedeuten für die Geistes- und Charaktergröße dessen, der es ohne Anstrengung über Nacht wurde, der alles mühelos als sicheres Erbteil überkam! Was

aber urteilt die Geschichte über einen Napoleon, der sich sein Reich erst schuf!

Auch im Reiche der Wissenschaft ist es ein alltägliches, daher besonders in der Jetztzeit gar nicht mehr recht Empfundenes, daß der mit allen Vorzügen Ausgestattete, die Geburt, Erziehung und Vermögen bieten, daß der ohne Sorgen um das tägliche Brot, im Besitze aller Hilfsmittel, Instrumente und Bücher, die das Studium erheischt, Jahr auf Jahr bis in das dritte Jahrzehnt hinein aus der Eltern Tasche Lebende gar nicht verglichen werden kann mit dem begabten Proletariersohn, der mit unsäglichen Mühen und Sorgen, unter Demütigungen und Kränkungen, deren Bitterkeit nur der ganz kennt, der sie selber erfahren, nach demselben hohen Ziele strebt, der seine Jugend verbringen muß ohne Freuden, ohne Erholung, der einen großen Teil seiner Kräfte zur Frohnarbeit um das tägliche Brot opfern muß, und sich damit die Gesundheit untergräbt, wenn nicht gar das Leben verkürzt.

Ein Faraday, ein Fraunhofer verlangen für ihre Erfolge noch einen anderen Wertmesser als die Dutzendgelehrten, deren Lebensweg so zweifellos sicher zum Ziele führen mußte, wenn es ihnen auch nicht so leicht und bequem gemacht war, wie einem Erben der Herrschaft und Gewalt.

Aber noch ein anderes kommt hinzu. Die Umgebung, in der man seine Jugend verlebt, die ersten Eindrücke, die des Kindes Geist und Gemüt empfängt, sind so tief, so unauslöschlich, daß sie bis zum Ende bestehen bleiben, auch wenn sich die Verhältnisse noch so sehr ändern, daß sie für die Eigenart eines Menschen oft grundlegend, jedenfalls nie wirkungslos sind, daß ein Charakterzug, das Denken und Tun eines Mannes in gewissen Lebenslagen uns unverständlich, ja rätselhaft bleiben kann, wenn wir über seine Jugendzeit nichts wissen.

Auch unser unvergeßlicher Vorsitzender, mein geliebter Lehrer, Professor Karg hat die Nöte und Mühen des Lebens von früh auf empfinden müssen, auch ihm sind aus dieser Enge und Bedrücktheit der Jugendtage Spuren geblieben, die bis zuletzt, als schon das Haar des nahenden Alters Silberfäden zeigte, unverändert waren.

Karl Hermann Karg ist als Sohn eines niederen Gerichtsbeamten, eines Rendanten am Amtsgericht, am 18. September 1858 zu Dippoldiswalde in Sachsen geboren worden. Ein Bruder, der vor einigen Jahren an Tuberkulose starb, und eine Schwester sahen mit ihm schon in frühen Jahren den treusorgenden Vater von sich genommen. Mit einer kleinen Pension mußte die Witwe und ihre Kinder auszukommen suchen. Karl, der schon bald eine hervorragende Befähigung erkennen ließ, hat die Sorge seiner guten Mutter mit treuer inniger Sohnesliebe gelohnt. Unvergeßlich wird mir der Schmerz sein, den mein teurer Lehrer erfuhr, als er sein über alles geliebtes Mütterchen unrettbar einem Krebsleiden verfallen wußte; als aber die Mutter trotzdem noch ganz plötzlich verschied, ohne daß er bei ihr hatte sein können, da ist es das einzige Mal gewesen, daß sich dieser durch die Stürme des Lebens gefestigte Mann der Thränen nicht erwehren konnte.

Trotz aller Entbehrungen, die der Familie damit erwachsen, wurde Karl nach Dresden auf die Kreuzschule geschickt, die er 1876 verließ, um sich in Leipzig dem Studium der Medizin zu widmen. Die ärztliche Vorprüfung bestand er 1878 und beendete nach eifrigem, und bei seiner hohen Begabung äußerst erfolgreichen Streben seine Studienzeit mit dem Staatsexamen im Jahre 1881. Wie schon angedeutet, waren diese Jahre reich an Entbehrungen, und Not und Sorge ist ihm, wie ich aus seinem eigenen Munde weiß, nur zu gut bekannt geworden. Aus diesen Erfahrungen heraus hat er sich auch für das Ringen und Sorgen der auf den täglichen Verdienst Angewiesenen ein richtiges Urteil zu bilden gewußt, da hat er gern, aber stets nur im Stillen geholfen, wo er sah, daß es verdient wurde, hat aber für unberechtigte Forderungen, z. B. von Unfallkranken, auch ein feines Gefühl und scharfe Abwehr zu Gebote gehabt. Sein schlichtes, einfaches Wesen, sein gegen Alle gleichmäßig freundliches Verhalten, seine Geringschätzung alles Äußerlichen, Dekorativen hat in den Erfahrungen seiner Jugend Ursprung gefunden. Das Verlangen nach materiellem Erfolg und äußeren Ehren blieb ihm völlig fremd. Die Bescheidenheit seiner Honorarforderungen machte auch Wenigbemittelten den Rat des berühmten Arztes und Operators erreichbar, führte freilich auch zu Konflikten mit Kollegen, die sich vielfach zweifellos mit Recht geschädigt fühlten. Sicherlich ist es auch durch die Verhältnisse in der Jugend bedingt, daß seine künstlerischen Neigungen wenig entwickelt waren, so daß er für die Kunst zwar Verständnis, nicht aber Neigung zu deren Ausübung — auf dem Gebiete der Musik etwa — besaß.

Der junge Medicus fand seine erste Stelle als Assistenzarzt bei Dr. Schlobig am Krankenhause zu Zwickau, das er nach kurzer Zeit wieder verließ, da der junge Dr. Karg keine Förderung seiner wissenschaftlichen Neigungen von dem alten, modernen Richtungen in der Medizin nicht mehr zugänglichen, in seiner Art jedoch trefflichen Praktikus zu erfahren fürchtete.

Nach Leipzig zurückgekehrt wendete Karg sich der militärärztlichen Laufbahn zu und erhielt noch als Assistenzarzt 2. Klasse, wie damals der Titel lautete, ein Kommando an das Reichsgesundheitsamt nach Berlin, wo er zwei Jahre unter Robert Koch dem Studium der Bakteriologie und Infektionskrankheiten widmete.

Ein günstiges Geschick fügte es, daß gerade zu dieser Zeit ein anderes den sächsischen Militärärzten offenes Kommando an der chirurgischen Universitäts-Klinik zu Leipzig frei wurde und der Wunsch von Geheimrat Thiersch bei Neubesetzung der Stelle dahin ging, daß ein in den bakteriologischen Arbeiten völlig Erfahrener damit betraut würde, weil die Entwicklung der modernen Chirurgie dies erforderte.

Der einzige dabei in Frage kommende war Karg, zumal er nicht nur die neuesten Errungenschaften auf diesem Gebiete beherrschte, sondern auch von Seiten Kochs ein glänzendes Zeugnis seiner Befähigung erhielt. Mit dem Eintritt Kargs in die Thiersch'sche Klinik war der erste

Schritt getan auf einem Wege, der ihn von Erfolg zu Erfolg führen sollte. Jetzt erst fand seine Begabung, seine eminente Geschicklichkeit das rechte Arbeitsfeld. Schon in kurzer Zeit hatte er sich das volle Vertrauen, ja, wie ich zu behaupten wage, auch die Zuneigung seines Lehrers Thiersch errungen, wie es in gleichem Maße weder vor noch nach ihm einem anderen zu teil geworden ist.

Während dieser Zeit trat er mit seinen ersten Arbeiten vor die wissenschaftliche Kritik, und zwar erschien im Jahre 1883 im Archiv für Chirurgie: Die Behandlung des Tetanus mit Curare, und bald darauf folgte: Beitrag zur Behandlung der Oberschenkelbrüche bei alten Leuten.

Als im Jahre 1885 eine unter der Oberleitung Thierschs stehende mit der chirurgischen Universitätsklinik verbundene chirurgische Poliklinik im Krankenhause St. Jakob zu Leipzig eingerichtet wurde, erhielt Karg die Direktion dieses Instituts, der es bald zu hohem Ansehen brachte, zumal es auch ganz besonders von den älteren Kandidaten der Medizin besucht wurde, die außer dem reichen Material die rasch bekannt gewordene äußerst seltene Lehrbefähigung Kargs anzog. Die Ausführung bakteriologischer und histologischer Untersuchungen für die chirurgische Klinik, in denen er Meister war, blieb ihm auch fernerhin übertragen, was für die ganze Art der Auffassung wie Betätigung der chirurgischen Kunst durch Karg von hohem Wert und besonderer Bedeutung geworden ist. Auch sein Lehrer Thiersch war ein hervorragender Mikroskopiker, der berühmt und noch heute in aller Mund ist durch seine geistvolle Hypothese der Krebsentwicklung. Außer durch die Carcinomgenese ist Thiersch auf histologischem Gebiete durch die wunderbar feinen Injektionspräparate bekannt geworden, die für seine große manuelle Geschicklichkeit zeugen.

Es ist zweifellos von Wert für einen Chirurgen, wenn er mikroskopisch geschult und anhaltend beschäftigt in derart feinen, technische Fertigkeit und Sauberkeit unbedingt fordernden Künsten ist, da diese Art zu arbeiten sich auch auf seine operative Tätigkeit überträgt und ihn vor unzarten und gewaltsamen Hantierungen bewahrt, da er, wenn man so sagen darf, immer das mikroskopische Bild der getroffenen Gewebe vor Augen hat. Nur ein solcher mikroskopisch geschulter Chirurg wie Thiersch konnte die Hautverpflanzung erfinden, und nur aus gleichem Grunde konnte Karg bei der Ausbildung dieses Verfahrens seinen Meister so erfolgreich unterstützen.

Den mikroskopischen Untersuchungen hat Karg bis zum letzten Tage unverminderte Aufmerksamkeit geschenkt, wenn auch in den letzten Jahren ihm die Zeit zur Anfertigung von Präparaten zu seinem großen Kummer fehlte. Eine mikroskopische Arbeit von äußerst subtiler und strenge Sorgfalt fordernder Art war es auch, die das Thema zu seiner Habilitationsschrift im Wintersemester 1887/88 abgab: „Über Tuberkelbazillen im Leichentuberkel und in Impftuberkulose.“ Ein Leichentuberkel, wie diese Art von Impftuberkulose besonders an den Händen der Pathologen zu finden ist, stellt sich als ein Knötchen von etwa Erbsengröße

dar, das nach Excision fixiert, gehärtet und in Paraffin eingebettet wurde. Dieses Knötchen wurde nun von Karg auf einem Mikrotom in Serienschritte zerlegt, deren jeder nicht stärker als  $5 \mu$  sein, und — das ist das wichtigste — von denen auch nicht ein einziger verloren gehen durfte. Man kann sich denken, wie sauber und sorgfältig hier gearbeitet werden mußte, welche Mühe es machte, die Menge der in geeigneter Weise gefärbten Präparate zu untersuchen, von denen das einzelne nur  $\frac{5}{1000}$  mm dick war, sodaß also 200 aufeinander gelegt erst 1 mm dick sind. War also ein solcher Leichentuberkel auch nur  $\frac{1}{2}$  cm breit, so waren 1000 einzelne Schnitte zu machen und genau zu durchforschen. Und Karg, der als erster den Tuberkelbazillus im Leichentuberkel nachwies, fand in den vielen Schnitten des Knötchens einen, einen einzigen Bazillus.

Wie schon früher erwähnt, besaß Karg ein ungemein großes Geschick zu unterrichten, und jedem jungen Mediziner wird es wie mir unvergeßlich sein, wie er uns die einzelnen Krankheitserscheinungen zu finden lehrte, wie er sie erklärte, wie er den Zusammenhang nachwies, um endlich das ganze Krankheitsbild zu entwerfen, dabei den Kandidaten unmerklich lenkend, zurechtweisend, warnend und doch in ihm den Glauben erweckend, daß er selber, der Schüler, ganz aus sich heraus die Diagnose gestellt, und nicht vom Lehrer geführt, sich ans Ziel gefunden hätte. Daher verlor auch die Vorlesung: „Chirurgische Diagnostik und Propädeutik“ ihre Anziehungskraft nicht, wenn sich das Semester dem Ende zuneigte, und der kleine Saal der Poliklinik wies keinen freien Platz auf, trotzdem im Sommer oft unerträgliche Hitze auf ihm lastete. Früh war, wie das Vorlesungsverzeichnis vermerkte: Chirurgische Poliklinik mit Übungen in der Diagnose und Operationslehre für Fortgeschrittene. Überlaufen aber, und in den Ferien stets wegen der großen Zahl der Hörer bzw. Praktikanten verschiedentlich wiederholt war sein: Bakteriologischer Kurs. Da ich seit dem Jahre 1890 zunächst als Famulus, später als Assistent unter Kargs Leitung habe lernen können, so habe ich reichlich Gelegenheit zur Beobachtung gehabt, um mit Recht behaupten zu können, daß unter den jüngeren Dozenten der medizinischen Fakultät kein einziger sich gleichen Ansehens bei den Kandidaten erfreute wie Karg, und daß keine ihrer Vorlesungen die hohe und unverändert bleibende Frequenz aufweisen konnte wie die unseres Verstorbenen.

Von wissenschaftlichen Arbeiten erwähne ich ferner: „Beitrag zur Lehre von der Regeneration und der Entzündung (1887)“ und im gleichen Jahre den Vortrag auf dem ersten Kongreß der Gesellschaft für Anatomie in London: „Studien über transplantierte Haut“. Eine wertvolle Studie folgte bereits im Jahre 1888: „Über das Verhalten der Milzbrandbazillen in der Pustula maligna des Menschen, ein Beitrag zur Lehre von der Phagocytose.“

Die Beobachtung verschiedener Fälle einer seltenen Nerven- bzw. Rückenmarkskrankheit, die den Verdacht auf Lepra (Aussatz) erweckt hatte, bot die Unterlage für seine 1890 erschienene Arbeit „Über neuropathische Gelenkerkrankungen“. Wie wohl noch allgemein erinnerlich,



setzte damals der bedauerliche Streit um das Kochsche Tuberkulin ein, ohne daß man den Forschern Zeit zur Prüfung gelassen hatte. Auch in Leipzig wurden die Wirkungen des Tuberkulins studiert, und Karg konnte 1891 auf dem Chirurgenkongreß seine hervorragend schönen mikroskopischen Präparate demonstrieren und Bericht erstatten über seine: „Untersuchungen über die histologischen Veränderungen tuberkulöser Gewebe nach Einspritzungen mit Tuberkulin.“

Seine letzte wissenschaftliche Studie — wenigstens für seine Leipziger Zeit — erschien in der Festschrift für Thiersch und enthielt außer eigenen neuen Forschungen auf dem Gebiete der Protozoenkunde eine kritische Bearbeitung aller bis dahin aufgestellten Hypothesen über die Carcinomgenese. Er kam zu dem Schlusse, daß die parasitäre Theorie abzulehnen sei, und hat diesen Standpunkt bis zuletzt festgehalten. Er war ein überzeugter Gegner aller, die das Carcinom durch das Eindringen eines Parasiten in die Gewebe entstanden glauben, und begegnete ihm persönlich vorgebrachten dahinzielenden Meinungen oft mit beißendem Spott. Wer Carcinomparasiten gefunden haben wollte und sie beschrieb, der verlor bei ihm den größten Teil wissenschaftlicher Wertschätzung für immer.

Schon dieser Arbeit über das Carcinom hatte Karg eine große Zahl hervorragend schöner Tafeln beigegeben, auf denen verschiedene Protozoen in den Geweben kranker Tiere mikrophotographisch dargestellt waren. Mit seinem Freunde, dem Pathologen Schmorl zusammen hat Karg die Kunst der Mikrophotographie weiterbetrieben, um nach mehrjähriger, oft durch Mißerfolge verzögerter, stets wieder mit neuem Mute begonnener, kostspieliger Arbeit, — die meist nur Nachts möglich war, schon der am Tage nicht Ruhe genug lassenden Berufstätigkeit wegen — ein Kunstwerk ersten Ranges zu veröffentlichen, den einzig in seiner Art dastehenden, auch heute noch nicht übertroffenen „Atlas der pathologischen Gewebelehre in mikrophotographischer Darstellung“.

Auch ein über Mikrophotographie nur oberflächlich Unterrichteter kennt die enormen Schwierigkeiten, die bis zur Erreichung einer gelungenen Platte überwunden werden sollen, kommen doch zu den von jedem Amateurphotographen gewürdigten Fehlerquellen noch viele andere hinzu, die der Amateur nicht einmal dem Namen nach kennt, während die ihm manchmal recht bekannten und „geläufigen“ noch beträchtlich gesteigert werden. Von den Schwierigkeiten wirklich genauer Einstellung, von der alles verderbenden Wirkung auch der leisesten Erschütterung des unheimlich komplizierten Apparates macht er sich kaum nebelhafte Vorstellung. Daß aber, wenn es sich um Schnittpräparate von Geweben handelt, schon in deren Herstellung die Bedingungen für ein späteres Mißlingen zu suchen sind, weiß der Mikrophotograph, und er weiß, daß sich mit zunehmender Größe der Schnittpräparate diese auch um so weniger zum Mikrophotographieren eignen. Aber der genannte Atlas zeigt solche Schnitte in wundervoller Ausführung zahlreich; aus diesen Bildern läßt sich wirklich die Diagnose stellen, hier kann man nicht, wie Apathy über

Mikrophotographien sagt, „alles in ihnen sehen, was einer gerade sehen will“. Daher bemerkt dieser ausgezeichnete Zoologe auch ganz besonders\*): „Der Atlas von C. Karg und G. Schmorl ist in der Tat das Beste, was auf diesem Gebiete bis jetzt geleistet worden ist. Ganz tadellos sind die Übersichtsbilder bei schwachen Vergrößerungen, und diese übertreffen sogar die besten Zeichnungen bei weitem, zumal da gerade solche Zeichnungen, wenn sie nicht halbschematisch sein dürfen, sehr schwierig sind.“ R. Neuhauß bezeichnet auch in der neuesten Auflage seines Lehrbuches der Mikrophotographie die Bilder dieses Atlas als bisher unübertroffene, nur selten wieder erreichte Leistungen. Dabei ist das alles von den Reproduktionen gesagt; der Kenner wird daher ohne weiteres wissen, daß die Originalplatten noch um vieles mehr enthalten und wird verstehen, daß Karg, als er auf dem Chirurgenkongreß 1893 diese Originale demonstrierte, mit der seltenen Auszeichnung anhaltenden lauten Beifalles geehrt wurde.

Mit diesem glänzenden Erfolg schloß er seine Leipziger Tätigkeit ab, nachdem er am 16. Februar 1893 zum außerordentlichen Professor ernannt worden war. In seiner militärärztlichen Laufbahn brachte er es, wie ich nachholen muß, bereits im Dezember 1887 zum Stabsarzt und legte auch die obermilitärärztliche Prüfung im Jahre 1888 ab. Soviel ich weiß, hat er die meiste Zeit bei dem 8. Infanterie-Regiment „Prinz Johann Georg“ Nr. 107 in Leipzig gestanden.

Als Medizinalrat Dr. Staude 1894 die Leitung des damals Kreis-krankenstift genannten Instituts in Zwickau niederlegte, wurde Professor Karg als Nachfolger gewählt. Die letzten zwölf Jahre seines Lebens waren dem Krankenstifte geweiht. Ehe er Leipzig verließ, hatte er mit Emma geb. Bandel den Bund für das Leben geschlossen. Drei Kinder, ein Mädchen und zwei Knaben, wurden ihm geboren, der sicherlich das höchste Glück im Kreise seiner Familie fand. Ihnen, seinen geliebten Kindern und ihrer Mutter, galt seine Sorge, nur auf ihr Wohl war er bedacht, für sie und ihr Glück alles zu opfern jederzeit bereit. Aber sein heißer Herzenswunsch ging ihm nicht in Erfüllung, es war ihm nicht beschieden, für seine Kinder so lange zu sorgen, bis sie auf eigenen Füßen ständen. Hätte er das ahnen können, das Herz wäre ihm gebrochen; ein schwererer Schlag hätte ihn nicht treffen können. Im Kreise seiner Familie fand er das hohe reine Glück, wie ein tiefes Gemüt es ersehnt; hier konnte er alle Widrigkeiten des täglichen Lebens, alles Gehässige und Niedrige, das ihm entgegengetreten war, vergessen, konnte mit herzlichem befreienden Lachen einstimmen in den Jubel der Kinder, an deren Spielen im Garten er sich manch' schönen Sommerabend erfreute. Wenn sich aber endlich die kurzen Tage der Erholungsreise, die ihn so manchmal nach dem schönen Meran führte, herannahten, da war es doch nur dann eine wahre, eine vollkommen glückliche Zeit der Kräftigung, wenn er mit den Seinen zusammen hinauswandern konnte, wenn

\*) Stefan von Apathy, Die Mikrotechnik der tierischen Morphologie. II. Abt. Seite 413/14.

er die Schönheiten der Natur, die lachende Sonne des südlichen Tirols und Berge und Wälder umher mit ihnen bewunderte. Wenn dann ihr froher Dank gegen den guten Vater laut wurde, der ihnen all das Herrliche zeigte und ihre Jugend verschönte mit einer seiner eigenen wie vieler anderen Kindheit versagten Freude, in ferne Länder zu reisen, der Alpen Schnee und des Meeres Wogen, des Südens Palmen und des Nordens Heidekraut zu schauen, dann leuchtete in seinem Innern die Flamme stillen, aber einzigen, erhabenen Glückes. Daß er dies erstrebte, so oft ihm die stetig wachsende Arbeit einen Augenblick Ruhe vergönnte, ist natürlich, daß er aus gleichem Grunde die lauten Feste des gesellschaftlichen Lebens nicht suchte, kann ihm nicht zum Vorwurf gereichen, da er sie auch nicht gänzlich mied, vor allem dann, wenn es sich um wohltätige Zwecke handelte. War doch das Kreiskrankentift, wie schon der Name erkennen läßt, eine Frucht edler Hilfsbereitschaft, da es aus den Stiftungen begüterter Menschenfreunde errichtet wurde.

Diese für den gesamten Südwesten Sachsens, das Vogtland und einen Teil des Erzgebirges, segensreiche Krankenanstalt forderte von dem neuen Direktor zunächst gebieterisch die Umwandlung in ein den modernen Ansprüchen der Anti- und Asepsis gerecht werdendes Krankenhaus, zu dem es der verdienstvolle aber für die Lehren der Neuzeit nicht mehr empfängliche und bejahrte Leiter nicht mehr ausgestalten konnte.

Das konnte nur ein mit den Errungenschaften der bakteriologischen Forschung auf dem Gebiete der Wundheilung und der Infektionskrankheiten bekannter und durch eigene Arbeit damit vertrauter Arzt leisten, der gleichzeitig, dem Zwecke der Anstalt entsprechend, auch als Chirurg begründetes Ansehen genoß. Welcher Gewinn die Berufung Kargs für die Anstalt war, zeigte sich schon bald. Da ich nach 2 $\frac{1}{2}$  jähriger Tätigkeit an der genannten Poliklinik in Leipzig auf den Wunsch meines verehrten Lehrers ihm nach Zwickau folgte, so habe ich die Reorganisation der für ein modernes Krankenhaus zuweilen direkt unwürdigen, oft unglaublich schwierig zu ändernden Verhältnisse auf das genaueste kennen gelernt und die nie erlahmende Arbeitskraft meines Chefs immer von neuem bewundern müssen. Als aber die älteren Krankensäle und Operationsräume von grundauf erneuert waren und ein modernes Aussehen gewonnen hatten, war die von Jahr zu Jahr unaufhaltsam wachsende Zahl der Zugänge soweit gestiegen, daß der schon längst geplante Neubau nicht mehr zu umgehen war. Mit der Zahl der Kranken, die nach der Statistik eines Jahres in dem über 150 Betten verfügenden Krankentifte gepflegt wurden, geriet die Zahl der Verpflegstage sogar einmal in Kollision, so daß sich schließlich ergab: Im Krankentift ist das Bett jährlich 395 Tage belegt! Die Erklärung ist, da stets Mangel an Betten für Zugänge herrschte, dadurch gegeben, daß auf den Kinderstationen immer zwei Kinder in je einem großen Bette lagen; wir waren also in der Zeitrechnung doch nicht zurückgeblieben im Kreiskrankentifte.

Die bauliche Tätigkeit ist seit jener Zeit noch nicht zum Abschluß gekommen, und der, nach dessen Plänen und Entwürfen auch die Neuanlagen auf dem Areal jenseits der Werdauer Straße entstanden sind, hat nicht mehr die Vollendung der Arbeiten erlebt. Wie hatte er sich darauf gefreut, wie hat er den Zeitpunkt ersehnt, wo er sich wieder ganz dem ärztlichen Berufe widmen konnte, wo das Krankenstift in sich abgeschlossen, wo kein Neubau mehr anzufügen sein werde. Wer im Laufe der Jahre die Widerwärtigkeiten, den Ärger, die aufregenden Überraschungen, die immer neu entstehenden Sorgen, die bitteren Empfindungen der Machtlosigkeit bei frivolen Strikes usw. usw. selber erfahren hat, wird die Sehnsucht nach Ruhe verstehen, zumal wenn er hört, daß das seit Jahren entbehrte Haus für Infektionskranke den Schluß machen sollte. — Von anderen Händen wird der Schlußstein gelegt, seine, die den Grundstein versenkt, ruhen wie dieser im Schoße der Erde.

Neben dieser dem Neubau und der Verwaltung, die seit dem Jahre 1898 vom Königl. Ministerium des Innern übernommen worden war, gewidmeten Arbeit vermochte es Professor Karg, dank seiner unverwüsthlichen Gesundheit und geistigen wie körperlichen Leistungsfähigkeit, die in solchem Maße selten einem Manne eignet, auch noch auf operativem Gebiete geradezu Erstaunliches zu vollbringen. Weit über die Grenzen unseres Vaterlandes reichte sein Ruhm, den er sich besonders durch seine Operationen am Magen und Darm, an den Gallenwegen und der Harnblase zur Entfernung von Steinen, am Wurmfortsatz, an den Unterleibsorganen bei Frauenleiden usw. usw. erworben hat. Der Kampf gegen den Krebs, jenes fürchterliche Leiden, das sich im Material des Krankenstiftes von Jahr zu Jahr schrecklich mehrte, obschon es vom Anfang an einen hohen Prozentsatz der Zugänge ausmachte, nahm seine ganze Kraft in Anspruch. Auch die letzte Operation galt diesem Kampfe gegen das seinem Ursprung nach auch heute noch für die Wissenschaft ungelöste Rätsel, das Carcinom. Es ist unmöglich auch nur in großen Zügen die operativen Erfolge des Verstorbenen zu schildern.

Tausende dankbarer Herzen schlugen ihm zu, hadern noch heutigen Tages mit dem unerbittlichen Schicksal, das gerade einen so erfolgreichen Wohltäter der leidenden Menschheit der tückischen sinnlos und blind wütenden Gewalt zum Opfer brachte.

Auch an äußeren Ehren hat es dem Verstorbenen nicht gefehlt. Mit der Übernahme des Krankenstiftes in staatliche Verwaltung wurde der Direktor Professor Dr. Karg zum Medizinalrat ernannt und mit dem Ritterkreuz 1. Klasse des Albrechtsordens ausgezeichnet. Am Anfang des Jahres 1905 wurde er zum Obermedizinalrat ernannt.

Über seine Tätigkeit in unserem Verein für Naturkunde kann ich mich kurz fassen. Schon der Hinweis auf die Sitzungsberichte genügte da auch für den Fernstehenden, denn es hat selten ein eifrigeres, den Interessen des Vereins sich immer von neuem uneigennützig zur Verfügung stellendes Mitglied gegeben als ihn; als er nach dem Rücktritt Wunsches, dessen Stellvertreter er seit Jahren schon gewesen war, unser

erster Vorsitzender wurde, gewann das wissenschaftliche Leben im Verein für Naturkunde neuen Trieb.

Der Tod Professor Kargs ist deshalb für uns ein schmerzlicher und nur schwer zu ersetzender Verlust. Auch seine letzte wissenschaftliche Publikation ist in den Jahresberichten unseres Vereins niedergelegt und behandelt die Ankylostomiasis im Königreich Sachsen. Mit welchem Erfolge er das Eindringen der Wurmkrankheit in die Schächte unseres Vaterlandes gemeinsam mit den Bergbehörden bekämpfte, läßt sich un schwer daraus erkennen. Auch dieser Schrift sind Mikrophotographien beigegeben.

Wollte man alles, was er im Laufe der Jahre aus dem reichen Schatz seines Wissens uns in seiner unvergeßlichen, nie trocken lehrhaften, sondern stets lebendigen Art gespendet hat, auch nur mit wenigen Worten erwähnen, wo sollte man beginnen, wann könnte man schließen!

Eins aber ist noch mit wenigen Worten zu erwähnen, das zum Charakterbild des verstorbenen Vorsitzenden einen der wichtigsten Züge liefert, seine Stellungnahme zu den religiösen Streitfragen unserer Zeit. Wir haben oft zu erkennen Gelegenheit gehabt bei den zahlreichen Debatten über die naturwissenschaftlichen Grundlagen der modernen Weltanschauung, wie weitblickend, wie tolerant — um dies jetzt so viel mißbrauchte Schlagwort nicht zu übergehen — und wie fest gegründet im eigenen Innern Professor Kargs religiöses Denken und Empfinden war. Auf dem Boden der modernen Naturwissenschaft war seines Glaubens Tempel errichtet, und er verlangte Achtung vor dem, was ihm heilig war, was er selbst auch dem Andersdenkenden gegenüber befolgte.

Einen für die Dogmen der Kirche Gläubigen in ihm sehen, kann nur der, der die friedfertige Duldsamkeit des Verstorbenen nicht völlig zu begreifen vermocht hat.

Von gleichem Geiste beseelt war das Eintreten Kargs für die Reformation des Schulwesens und die Einführung der Biologie in den Unterricht kein schroffes Befehlen des Bestehenden; auch hier sollte das Neue nicht sprungweise kommen, sondern im Sinne der Entwicklungslehre aus dem Alten herauswachsen. Daß die Lehren der Naturwissenschaft jedem Gebildeten bekannt sein sollten, daß ebenso der Jurist wie der Theologe Verständnis für sie erlangen muß, war auch des Verstorbenen Ansicht; wenn es auch ein fernes, schwer zu erreichendes Ziel ist, so wollen wir doch mit allen Kräften darnach streben: Wir arbeiten dabei nur im Sinne unseres unvergeßlichen Professor Karg.

Unwiederbringlich ist er uns verloren, aber in unserem Herzen lebt er fort. Dank aber, innigen Dank rufen wir ihm nach über das Grab hinaus.

Have pia anima!